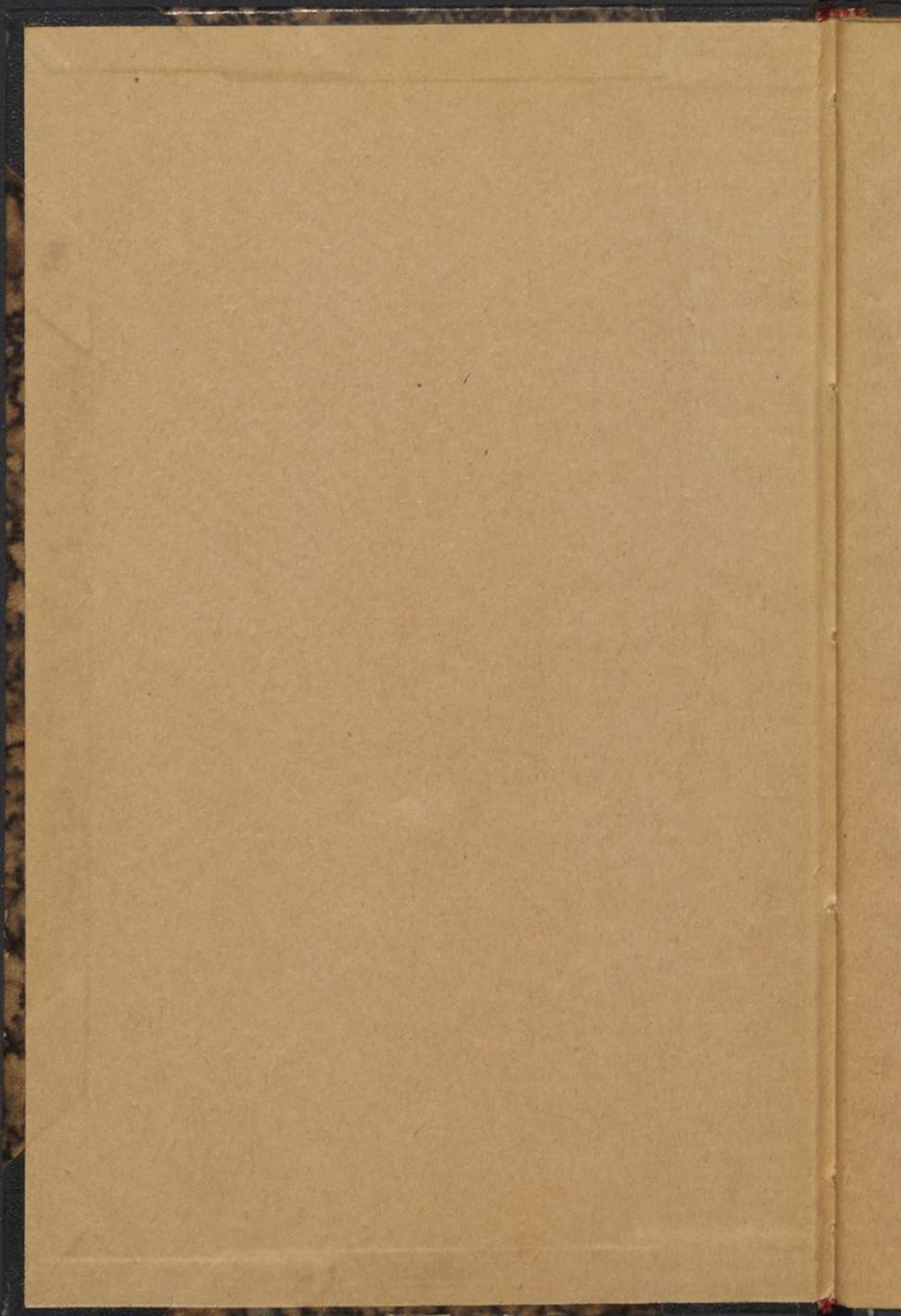


Narodna in univerzitetna knjižnica
v Ljubljani

163955



Vrabe
o

Dr. Josef Pajek,

DER DOM

VON MARBURG.

1897.

163955

163955



Z 377/1962

An den hochw. Herrn Dr. Josef Pajek,
Domcapitular, F. B. Consistorialrath, Canonicus
Theologalis und Theologie-Professor in Marburg.

Mit Freude genehmige Ich Ihr Manuscript:
„Der Dom von Marburg, ein Bild der Glaubens-
treue seiner Bewohner“.

Zu seiner Veröffentlichung durch den Druck
ertheile Ich im Sinne der apostolischen Constitution
»Officiorum ac munerum VIII. Kal. Februarii 1896«
sehr gerne die Erlaubniß in der angenehmen Über-
zeugung, daß die lobenswerte Skizze einen überaus
edlen Zweck verfolgt und geeigenschaftet ist, Liebe
zum althehrwürdigen Dom und hiedurch auch zur
hl. Kirche zu erwecken und werththätig zu machen.

Gottes Segen begleite das lehrreiche Büchlein
auf seiner Wanderung!

Marburg, Kirchweihfest — Octav,
am 24. October 1897.

† Michael,
Fürstbischof.

Seiner fürstbischöflichen Gnaden
dem hochwürdigsten und hochgebornen
Herrn Herrn

Dr. Michael Napotnik,

Fürstbischof von Lavant etc. etc.
dem munificenten Förderer kirchlicher Kunst-
thätigkeit

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

vom Verfasser.

Ansprache

in der Domkirche zu Marburg am Feste der Kirchweihe den 17. October 1897.

Gegenstand: Eine Skizze der Geschichte des Domes, verbunden mit sittlichen Nutzenwendungen.

Spruch: „So oft wir das Fest der Kirchweihe würdig begehen, erneuern wir geistlicher Weise an uns das Werk des Kirchenbaues“. (S. August. 252. sermo de temp.).



Einleitung.

Marburgs Dom ist eine dreischiffige Basilika; das Mittelschiff hat Oberlichter, die Seitenschiffe aber haben Pultdächer.

Fremde Besucher erstaunen beim Eintritt in unseren Dom: „Ein gewaltiger Bau, kunstvoll geschmückt, und erhebende Andacht darinnen!“

Der Bau ist beiläufig fünfzig Meter lang und faßt etwa 2000 Menschen. Die Richtung des Baues ist genau nach den kirchlichen Normen orientiert.



I. Entstehung des Domes.

Die Diöcesanchronik „Das Bisthum und die Diöcese Lavant“ von Monsignore Dompropst Ignaz Drozen erzählt im I. Bd., S. 6: „Der Dom wurde wahrscheinlich auf den Fundamenten der früheren, von den Landesfürsten erbauten Pfarrkirche im Jahre 1520 aufgebaut“.

Wer sind aber diese Landesfürsten? Ein siebenzigjähriger Kampf wüthete im 9. Jahrhunderte zwischen den einheimischen untersteirischen Fürsten und den vordringenden Franken. Fürst Brazlavo huldigte ungebrochen im Jahre 884 dem Karolinger Karl dem Dicken. Im Kriegsgetümmel baut man aber keine Kirchen.¹⁾

Im Jahre 1090 vollzog sich ein Gütertausch zwischen der Benedictiner-Abtei St. Paul in Kärnten und dem Markgrafen Engelbert I. aus dem Hause Sponheim-Truxen, und erhielt dieser hierbei Roswein, Täubling, Brunndorf, Potichgau, Dobreng und das Birknizthal bis gegen St. Agiden.²⁾

Auf Engelbert I. folgte als Herr auf Obermarburg und über das Gebiet von Marburg dessen Sohn Bernhard. Seine Gemahlin Kunigunde war Tante Ottokars III. des Traungauers und Markgrafen von Steyer. Als sich beide Nachbarn im Jahre 1147 anschickten, an dem zweiten Kreuzzuge

¹⁾ Annales S. Rudberti anno 838. Annales Fuldenses anno 855. et 900. Steir. Gesch.=Quellen IX. 39.

²⁾ Zahn, Urkundenbuch, I. 39, 103. Steir. Gesch.=Quellen X. 99.

gegen die Türken theilzunehmen, bestimmte Bernhard seinen Nachbar Ottokar zum Erben, wenn er selbst mit Tod abgehen sollte. Das geschah auch wirklich auf dem zweiten Kreuzzuge: Graf Bernhard von Marburg starb als christlicher Held, und sein Ruhm streift an den der heiligen Glaubensbekenner.¹⁾

Gerade dieser neue Landesfürst, Ottokar der Traungauer, dürfte die Domkirche in Marburg gebaut haben, da er auch Seizkloster gebaut hat. Er starb am 31. December 1164 zu Fünfskirchen. (Dr. Jac. May. Stepišchnegg: Das Karthäuser-Kloster Seiz, Marburg 1884, S. 7).

Bei der damaligen Kirchweihe mag der von Salzburg gekommene consecrierende Bischof etwa so gesprochen haben: „Ihr seid nicht mehr Fremdlinge und Gäste, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes“. (Ephes. 2, 19). Der bischöfliche Consecrator wird aber auch ernstlich erinnern haben: „Niemand kann einen andern Grund legen außer dem, welcher gelegt ist, welcher ist Christus Jesus. . . . Wiſſet ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes wohnt in euch? So aber jemand den Tempel Gottes verdirbt, wird jenen Gott verderben. Denn der Tempel Gottes ist heilig, was ihr seid.“ (I. Cor. 3, 11. 16. 17).

¹⁾ Janus Gnenkel, gestorben 1250, berichtet über diesen Besitzwechsel: „Der Grave Bernhart von Marchpurg der dinget dem Marchgraven Otachern von Steyr das haus zu Marchpurg und den markt und daz dazu gehort . . . demselben graven Bernhartten gehorten an diese dienstmanen: die Trewner (Drannthal), die von Chending (Haidin), die von Leubenbach (Sembach), die von Marchpurch und alle Truchsner“. Handschrift in der k. u. k. Hofbibliothek in Wien, Nr. 2733. Steir. Gesch. Quellen X. 100, Krones, die Freien von Sannek I. 35.

II. Kaiser Wechsel.

Ottokar IV., der Sohn des eben oben genannten Ottokar III., erlangte die Herzogswürde, wurde aber vom Aussatz befallen. Am 17. August 1186 verschrieb er sein Erbe, also auch Marburg, dem Herzog von Österreich aus dem Hause der Babenberger und starb, erst 29 Jahre alt, im Jahre 1192. Es wird berichtet, daß ihn der Prälat von Rein nach der Darreichung der heiligen Wegzehrung ungeachtet der größten Gefahr der Ansteckung aus Verehrung und Mitleid küßte, — ein schönes Beispiel der Treue des katholischen Priesters, der treu ist und treu bleibt bis in den Tod, weil er treu ist um Gottes willen.

Im Jahre 1201 findet sich in einer Grenzbestimmung (Drozen, op. cit. I. 523) bereits eine Andeutung von der Pfarre Marburg. Im Jahre 1248 wird aber die Kirche von Marburg ausdrücklich erwähnt. (Steir. Gesch.=Quellen X. 105).

In der Zeit von 1252 bis 1260 herrschten über Marburg die ungarischen Arpaden. Von 1260 bis 1276 hatte Steiermark Ottokar von Böhmen inne, und in seinem Steuerregister (Rationarium Styriae 1264) findet sich die erste Matrif für die Bewohner des steirischen Unterlandes. Unter Ottokars Hörigen hat schon so mancher seinen Namen gesucht, um mit dem Alter desselben zu prunken. Das richtige Adelsbuch ist aber im Himmel oben: „Darob freuet euch nicht, daß euch die Geister unterworfen werden; freuet euch vielmehr, daß eure Namen eingeschrieben sind in den Himmeln.“ (Lukas 10, 20).

III. Die romanische Basilika von Marburg.

Die erste Kirche Marburgs war romanisch oder im Rundbogenstil gebaut und dreischiffig. Nur ein Gewölbejoch im östlichen Abschlusse des nördlichen Seitenschiffes dürfte davon noch vorhanden sein, und weist uns dieses das bekannte Kreuzgewölbe auf. In gleicher Weise schauen in dieser nördlichen Abseite aus den östlichen drei Bogenträgern noch die romanischen Capitalgesimse der nun eingeschlossenen aus Quadern gebauten Pfeiler heraus. Im „Kirchenschmuck“, Graz 1883, S. 81—85 findet sich ein Abriß der romanischen Arcadenstellungen unseres Domes, sowie ein Grundriß desselben.

Für die geschichtliche Entwicklung der Pfarrumschreibungen ist von Bedeutung der Umstand, daß im Jahre 1450 der Stadtpfarrer von Marburg, Collator von Zellniz, Gams und St. Peter genannt wird. (Steir. Gesch.-Quell. X. 105).



IV. Gothifizierung des Domes.

Das Mittelschiff wurde durch die halbrunden Dienste, aus denen die Zierrippen des Tonnen gewölbes hervorgehen, gothisch stilisiert und um etwa fünf Meter erhöht in der Zeit von 1520 bis 1523, unter dem Baumeister Hans Weiss, nach dem Tode und vielleicht mit den Mitteln des Kaisers Maximilian, woran jener Denk-

stein erinnert, der sich im östlichsten Strebepfeiler an der Nordseite der Sacristei befindet. (Drozen, op. cit. I. 527). Von Weiß ist auch Burg Marburg laut Inschrift auf der Loggia derselben erbaut worden. (Mitth. d. C. C. IV). Ein zweiter Denkstein: „Linhart Holzmann diezeit Zechmeister 1520“ findet sich rechts von der Kanzel in Zweidrittel-Höhe der nordseitigen Mittelschiffswand. Das Opfer, das Holzmann bei der Bauführung gebracht, hat in Marburgs Geschichte Anerkennung und sicher auch bei Gott die Belohnung erhalten.

Das nördliche Seitenschiff mit seinem edlen Sterngewölbe (fünf Rippen desselben wurden 1886 neu gewölbt) dürfte zu Beginn des 15. Jahrhunderts gothisiert worden sein. Das Werkzeichen des Baumeisters, Schwert und Wanderstab, aus dem nämlichen Fußpunkte ausgehend, ist wohl an der trefflichen Arbeit, und zwar an der Console des Dienstes des westlichsten Gewölbeträgers zu sehen, sein Name ist jedoch unbekannt. Vielleicht wollte der Schöpfer dieses Werkes mit seinem Abzeichen den ernststen Gedanken ausdrücken, daß des Menschen Leben auf Erden ein Kriegsdienst ist. (Job 7, 1).

Das südliche Seitenschiff erhielt seine gothische Einwölbung laut Inschrift auf den Gewölberippen »anno Domini MCCCCXLV« im Jahre 1445, vielleicht durch Hans Niesenberger, der als gebürtiger Grazer das Hoforatorium des Domes in Graz und im Jahre 1471 den Priesterchor des ältesten der drei gothischen Dome am Rhein umgebaut hat, ich meine das edle Münster von Freiburg in Baden. (H. Knackfuß, deutsche Kunstgeschichte, I. 285).

Der Priesterchor des Marburger Domes ist laut Inschrift an der dritten Lisenen (Standort des

hl. Apostels Bartholomäus) der nördlichen Wand im Jahre 1521 dem Schiffe vorgelegt worden. Auf den unbekanntem Bauführer deuten wohl die Buchstaben M. T. des Schildchens hin. Vielleicht war es ein Tade. Marco Ant. Tade baute 1585 an der Burg in Graz; Tade M. Dionisio baute 1568 an der Stiftskirche zu Eggenberg, und Tade Peter führte 1564 den Bau des Landhauses in Graz zu Ende. (Josef Wastler, Steirisches Künstler-Lexicon, S. 165—166).

Die kostbarste Perle des herrlichen Presbyteriums bilden zweifelsohne die steinernen Sedilien gegenüber dem bischöflichen Throne des hochwürdigsten Oberhirten. Nach dem Adel der Formen wäre man versucht anzunehmen, daß dieselben nicht in der letzten gothischen Stilphase (1520), sondern 100 Jahre früher angefertigt worden seien. Abgebildet erscheinen diese graziösen Sitzbekrönungen im „Kirchenschmuck“ 1873, S. 141.



V. Türkennoth.

Im Jahre 1529, also kurz nach der Fertigstellung der Domkirche, wurde Marburg von den Türken heimgesucht. Allein die Bürgerschaft leistete so wackeren Widerstand, daß die Türken unverrichteter Dinge und mit leeren Händen abziehen mußten. (Vgl. „Türkensturm auf Marburg 1529. Eine dramatische Erzählung. Graz 1829.“)

Im Jahre 1532 erschienen die Türken abermal vor Marburg. Da sie jedoch weder durch List, noch durch Gewalt den Durchzug durch die Stadt gewinnen konnten, schlugen sie bei Melling eine Brücke über die Drau und zogen über das Pettauer-Feld in ihre Heimat ab. Gewiß haben damals die Bewohner von Marburg in ihrer schönen Pfarrkirche bei dem Allmächtigen Trost und Hilfe gesucht und haben sie auch gefunden.



VI. Josef Holzinger's Schnitzwerke.

In weiteres herrliches Kunstwerk des Priesterchores sind die Reliefdarstellungen des Lebens des heiligen Johannes des Täufers, hergestellt durch Josef Holzinger, Bürger in Marburg und Besitzer des Hauses Nr. 85, etwa an der Kreuzung der Herrengasse und der Postgasse. Der Meister lebte laut Pfarrmatrik noch im Jahre 1771. Von ihm rührt auch die so naturgetreue und tiefempfundene Schnitzerei der Tabernakelthüre in der Kreuzkapelle her: Das Opfer Melchisedechs und das Mannasammeln in der Wüste, treffliche Darstellungen der Lehre vom hl. Messopfer (Psalm 109, 4) und von dem wunderbaren Brode, das uns bei der heil. Communion gereicht wird und von dem Jesus spricht: „Eure Väter aßen das

Manna in der Wüste und sind gestorben. Dies ist das Brod, welches aus dem Himmel herabsteigt, damit, so Jemand von selbem isst, er nicht sterbe.“ (Joh. 6, 49. 50).

Über das Martyrium des heil. Johannes, welches Gegenstand der Holzinger'schen Darstellungen ist, berichtet der Evangelist: „Am Geburtstage des Herodes tanzte die Tochter der Herodias inmitten und gefiel dem Herodes, woraufhin er mit einem Eide versprach, ihr zu geben, was sie nur verlangte. Sie aber, angeleitet von ihrer Mutter, sagte: Gib' mir zur Stelle auf einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers . . . Und er schickte ab und ließ den Johannes enthaupten in dem Kerker“. (Matth. 14, 6—10). Des glorreichen Blutzeugen herrliches Grabdenkmal, welches seine kostbaren Überbleibsel einschließt, befindet sich in einer Kapelle des nördlichen Seitenschiffes des imposanten Domes von Genua. Die Gebeine des Blutzeugen sind im Jahre 1097 von Myra nach Genua gebracht worden. Vier Porphyrsäulen dieses Ciboriumaltars, auf Stilobaten aufruhend, halten das flache Dach empor, dessen Stirnflächen zum vollen Gebälk gegliedert sind. Der Erbauer war Giacomo della Porta, vielleicht ein Verwandter jenes Meisters Paul Porta, der den Domthurm zu Marburg im Jahre 1623 in Renaissance aufgeführt hat. Eine Abbildung der Ruhestätte des glorreichen Patronen der Domkirche zu Marburg findet sich in: J. Graus, Reise nach Spanien, S. 22.



VII. Neue Heimsuchungen.

Im Jahre 1601 brannte die Domkirche ab und stürzten hiebei die westlichen Gewölbejoche ein. Es erfolgte die Reconstruction, obgleich nur nothdürftig, wovon man sich überzeugen kann, wenn man die dünne Wölbung gegen den Thurm hin näher besichtigt.

Im Jahre 1623 wurde der Thurm angeblich 40 Klafter hoch aufgeführt und zwar, wie bereits gesagt, durch Meister Paul Porta.

Der Taufstein wurde 1634 gesetzt. Derselbe bringt uns das ernste Wort Christi in Erinnerung: „Wahrlich sage ich dir: Wenn nicht jemand wiedergeboren ist von neuem, kann er nicht sehen das Reich Gottes.“ (Joh. 3, 3). Was ist aus unserem weißen Taufkleide geworden? Nur zwei Wege führen zum Himmel, der enge Pfad der Unschuld und der beschwerliche Weg der Buße. Es gibt wohl auch eine breite und scheinbar bequeme Straße, allein diese führt ins ewige Verderben, und der Herr sagt, daß viele auf derselben wandern. (Matth. 7, 13).

Eine schwere Heimsuchung Gottes traf Marburg im Jahre 1680, denn es starben in der Stadtpfarre vom 8. Juli bis Ende December d. J. bei einer Bevölkerung von vielleicht 1800 Seelen nicht weniger als 158 Personen, möglicherweise aber auch mehr. Es scheint fast, daß nicht alle Sterbefälle aufgeschrieben worden sind, wenigstens nicht Derjenigen, die, auf der Flucht begriffen, von der Pest hinweggerafft worden sind. In einer im Jahre 1813 an das F. B. Seckauer Ordinariat gerichteten Eingabe der Stadtgemeinde Marburg wird nämlich ge-

sagt, die St. Barbara-Votivkirche auf dem Kalvarienberge sei von den wenigen nach der Pest im Jahre 1680 am Leben gebliebenen Bewohnern Marburgs, welche hiezu mit eigenen Händen das Materiale hinauftrugen, erbaut worden. Den Grundstein zu dieser St. Barbarakirche legte der Seckauer Fürstbischof Johann Graf von Thun am 11. Mai 1681. (Drozen. op. cit. I. 533 und 539).

Damals wurde auch die Mariensäule auf dem Hauptplatze von Marburg aufgerichtet, ein glänzendes Zeugnis für den Glauben der Bewohner Marburgs an die unbefleckte Empfängnis Mariä. Noch immer sorgen Marburgs christliche Frauen für die abendliche Beleuchtung dieser Statue, und so soll es immer bleiben! Legt ja doch die Kirche der seligsten Jungfrau die tröstlichen Worte in den Mund: „Welche Licht verbreiten über mich, die werden das ewige Leben haben.“ (Sirach 24, 31).



VIII. Die Kaverikapelle.

Die Kaverikapelle an der Südseite des Domes ist ein Zubau aus der Barockzeit, und zwar aus dem Jahre 1715, was sich aus dem Chronogramm am Scheidebogen der Kapelle ergibt: »In honoreM DIVI franCIsCI pestIs et IgnIs patronI nostrI ornata«. Ja, vor der Pest der Sünde und vor dem ewigen Feuer

bewahre uns o Herr! Hier findet sich auch an der Evangeliumseite das Grabdenkmal des Pfarrers F. Strasek, unter dem der Bau zu Ehren des hl. Franz Xaver aufgeführt worden ist.

Lieben doch auch wir diesen großen Heiligen und ahmen wir seinen Glaubenseifer wenigstens durch Beiträge zu Missionszwecken, und sodann auch seine Sanftmuth nach. Er disputirte nämlich einmal vor einem heidnischen König in Asien drüben mit einem gökendienerischen Bonzen über die Wahrheit der katholischen Kirche. Von Letzerem in ohnmächtigen Grimme angespuckt, wischte er sich ruhig den Unflath vom Gesichte; diese himmlische Sanftmuth führte sogleich die Bekehrung des heidnischen Königs herbei. „Jesus, sanftmüthig und demüthig vom Herzen, mach auch mein Herz gleich Deinem Herzen!“ (Ablass von 300 Tagen, einmal täglich. Pius IX. 25. Jänner 1868).

Die Malerei wurde 1873 durch Jakob Wollo erneuert.



IX. Die Kreuzkapelle.

Beiläufig in die gleiche Zeit fällt die Erbauung der Kreuzkapelle, in welcher sich auf dem Altare das Kreuz befindet, welches früher vor der Kirche auf dem Friedhofe stand, das ist, dem jetzigen Domplatze, und auf das ein Gotteslästerer einen Schnee bal geschleudert hatte. Marburgs Bewohner erachteten es für ihre

Pflicht, den Frevel durch Anbringung des Kreuzes an ausgezeichnete Stelle zu sühnen.

Betheiligen auch wir uns gerne an den Sühnandachten der Bruderschaft des heiligsten Herzen Jesu, welche eben die Bestimmung hat, Jesus abzubitten für die Unbilden, die ihm angethan werden, worüber er sich gegenüber der seligen Margaretha Macoque im Jahre 1675 so rührend beschwert hat. (Schneider, Herz-Jesubüchlein, S. 225). Ich zweifle gar nicht daran, daß Marburgs Bewohner der geplanten Aufstellung von zwei schönen Altären zu Ehren der hochheiligen Herzen Jesu und Mariä anläßlich des 50jährigen Regierungsjubiläums Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät ihre kräftige Unterstützung werden angedeihen lassen.

Die Xaveri- und die Kreuzkapelle wurden vom Fürstbischof Leopold Grafen Firmian, der 1724 bis 1727 die Seckauer Diözese regierte, feierlich consecrirt. Die Ausmalung des Spiegelgewölbes der Kreuzkapelle, die Kreuzauffindung durch die Kaiserin Helena darstellend, besorgte 1775 der berühmte kaiserliche Hofmaler Josef Adam Ritter von Mölk (J. Wastler, op. cit. S. 103).



X. Der Marburger Glockenguß.

Im Jahre 1710 erfolgte der Guß der großen Glocke durch Conrad Schneider in Cilli laut Inschrift „Im Namen Gottes bin ich durch große Hitze und Feuerflammen geslossen; Conradus Schneider von Cilli hat mich gegossen 1710“. Der Sage nach opferten Mar-

burgs Frauen zu diesem Zwecke ihre silbernen Gürtel, und darum klingt die herrliche Glocke so silberhell und wonnevoll. Professor Joh. Anton Suppantſchitsch, geboren zu Laibach am 22. Mai 1788, gestorben zu Capodistria am 26. Juli 1833 verherrlichte diesen Opferſinn der Frauen Marburgs in einem der edlen That würdigen Liede.¹⁾

Noch bedeutungsvoller ſind aber die Worte, welche der heilige Geiſt ſelbſt über die fromme Hausmutter geſprochen: „Ein ſtarkmüthig Weib, wer findet es? Wie von Ferne, ja von den äußerſten Enden gekommen iſt ihr Wert, Vertrauen hat auf ſie ihres Mannes Herz, und an Gewinn wird es nicht fehlen. Sie erweiſt Gutes und nie Böſes alle Tage ihres Lebens. Sie erwirbt Wolle und Flachs und arbeitet nach ihrer Hände Kunſtfertigkeit Am früheſten Morgen ſteht ſie auf und gibt Zehrung ihren Hausgenoſſen und Speiſe ihren Mägden Sie verſucht und gewahrt, daß gut ſei ihre Geſchäftigkeit; nicht erliſcht des Nachts ihre Leuchte. Ihre Hand legt ſie an Wichtiges und ihre Finger erfaffen die Spindel. Ihre Hand öffnet ſich den Armen und ihre Arme breitet ſie aus nach den Dürftigen. Nicht fürchtet ſie für ihr Haus des Schnees Kälte; denn ihre Hausgenoſſen ſind doppelt gekleidet Angesehen iſt ihr Mann am Thore, wenn er ſißet bei den Räten des Landes Kraft und Anmuth ſind ihr Gewand und lachen wird ſie am letzten Tage Ihren Mund öffnet ſie mit Weiſheit und das Geſetz der Milde iſt auf ihrer Zunge

¹⁾ „Die große Glocke in Stadtpfarrthurm zu Marburg.“ Nach einer Volkſage vom Profeſſor J. A. Suppantſchitsch, — im „Aufmerkſamen“ vom 30. Mai 1822).

... Ihre Söhne treten auf und preisen sie als die Glückseligste; auch ihr Mann lobt sie . . . Trügerisch ist Anmuth und eitel ist Schönheit; eine Frau, die den Herrn fürchtet, diese wird gepriesen werden." (Sprichwörter 31, 10—30).

Bei Lesung dieser herrlichen Schriftstelle besinnt man sich gerne jener Worte, die der hochselige Fürstbischof Anton Martin Slomsek im Jahre 1860 bei der Gründung des katholischen Frauenvereines von Marburg gesprochen: „Wohl bekannt ist es mir, wie viel Gutes und Schönes in Marburg durch die wohlthätigen Hände edler Frauen geschieht; allein ihre Kräfte sind zersplittert, ihre Wohlthaten oft mißbraucht. Vereinte Kräfte allein sind imstande Großes zu wirken. Darum sind Vereine ein großes Zeitbedürfnis und ein katholischer Frauenverein der kostbare Augapfel jeder katholischen Stadt, der Segen in alle Kreise der Anmuth verbreitet. Von jeher waren hochgesinnte Frauen das höchste Glück ganzer Völker sowie einzelner Familien; sie sind helfende Engel in der Noth in allen Städten und Gemeinden; gewiß werden auch die Frauen Marburgs das in sie gesetzte Vertrauen nicht nur glänzend rechtfertigen, sondern noch weit übertreffen.“ Der unter der Leitung des hochwürdigen Herrn P. T. Jacob Bohinc, Dom- und Stadtpfarrers und Consulanten des katholischen Frauen-Vereines, stehende edle Bund hat nach einer beiläufigen Schätzung des offen zutage Liegenden schon über achtzigtausend Gulden Almosen gespendet und so manches verwaiste Mädchen glücklich in eine bessere Lebensstellung eingeführt. Die Zahl der Vereinsmitglieder betrug im Jahre 1896 bereits 391. Gott gebe dem lobenswerten Vereine seinen Segen und führe demselben alle jene katho-

lischen Frauen zu, die, wie der Geist Gottes in der oben angegebenen Stelle (Proverb 31) sagt, eines lachenden Mundes zu sterben wünschen. Ja, Barmherzigkeit überwindet das Gericht. (Jak. 2. 13).

Aber auch des am 27. Mai 1881 gegründeten und unter der Leitung des P. T. hochwürdigen Herrn Domdechantes Laurentius Herg stehenden Vereines zur beständigen Anbetung des allerheiligsten Altars-sacramentes und zur Ausstattung armer Kirchen der Lavanter Diöcese, in welchem Vereine die katholischen Frauen und Jungfrauen Marburgs eine ganz hervorragende Stellung einnehmen, muß lobend Erwähnung geschehen. Der für die Zierde des Hauses Gottes bestverdiente Verein hat, wie Seine fürstbischöflichen Gnaden, der hochwürdigste und hochgeborene Herr Fürstbischof Dr. Michael Rapotnik in der erhebenden Ansprache bei der 14. Paramenten-ausstellung im Jahre 1897 hervorgehoben haben, bisher Paramente im Werte über 24.000 fl. an dürftige Kirchen vertheilt, und zählt derselbe gegenwärtig über 12000 Mitglieder.



XI. An der Meige des achzehnten Jahr- hundertes.

Im Jahre 1783 wurde der Friedhof gegen Nordwest vor die Stadt verlegt und an seiner Stelle entstand der geräumige Dom-platz. Die reconstruierte Lichtsäule an der Südseite der Domkirche ist ein sinniges Er-innerungszeichen der Friehofsrube, die einst



um das Gotteshaus herrschte. Die Säulentrümmer wurden beim Niederreißen der ehemaligen pfarrhöflichen Gartenmauern vor dem Casino aufgefunden. Über Anregung des um das Aufblühen Marburgs hochverdienten Bürgermeisters Herrn Alexander Nagy und des kunstsinrigen emeritierten Stadtarztes Herrn Dr. Arthur Mally wurde diese Lichtsäule nach dem Plane des Architekten Robert Mikovicz von Meister Matthäus Rath mit einem Kostenaufwande von 193 fl. 61 kr. reconstruiert. Für die Fundierung kam die löbliche Stadtgemeinde mit eigenen Mitteln auf; die oben genannte Summe wurde aber auf dem Sammlungswege aufgebracht. Gib, o Herr, allen Verstorbenen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen!

Im Jahre 1792 schlug der Blitz in Marburgs erhabenste Zierde, den hohen Kirchturm, ein und beschädigte ihn dermaßen, daß er um etwa 15 Meter abgetragen werden mußte. In Folge der nicht consequenten Befolgung einheitlicher Grundsätze bei den mehrmaligen partiellen Restaurierungen sieht die Fassade noch einer kunstgerechten Umgestaltung nach dem bereits vorliegenden Plane von Robert Mikovicz entgegen. Bei dem stets wachen religiösen Bewußtsein und dem feinen ästhetischen Sinne der Bewohner Marburgs ist an dem schließlichen Gelingen des Werkes nicht zu zweifeln. Der vorhandene Fond ist zwar noch nicht hinreichend, aber immerhin ansehnlich.



XII. Marburg wird fürstbischöfliche Residenzstadt.

Anlässlich der bevorstehenden und lange Jahre angehofften Verlegung der Residenz des Fürstbischöfes von Lavant nach Marburg spendete für diesen Zweck die löbliche Stadtgemeinde Marburg 20.000 fl. und einzelne Bürger noch aus ihren Privatmitteln 11.000 fl.; der hochwürdige Clerus spendete 14.000 fl. und der hochselige Fürstbischöf Anton Martin Slomšek opferte unter Anderem für die Herstellung des F. B. Priesterhauses aus seinen Mitteln 20.000 fl.

Am 4. September des Jahres 1859 hielt der hochwürdigste Fürstbischöf Anton Martin seinen feierlichen Einzug in die neue, bräutlich geschmückte Residenz, und so ist Marburg, das sich stets durch seine Treue zum heiligen Glauben und seine Anhänglichkeit an das rechtmäßige Herrscherhaus ausgezeichnet hat, nach Verlauf von 711 Jahren abermals Residenzstadt geworden, nicht mehr eines Gaugrafen, wie einer Bernhard von Sponheim-Truxen gewesen († 1148), sondern eines katholischen Kirchenfürsten, der seit dem Jahre 1318 auch Reichsfürst ist.

Ein würdiges Denkmal (im Presbyterium) verkündet der Nachwelt den Ruhm des Gründers des Bischöfliches in Marburg. Das Monument wurde vom Bildhauer Johann Zajec um 5000 fl. hergestellt.

Eine solche Würde, der Sitz eines Fürstbischöfes sein, legt aber der Stadt Marburg auch Pflichten auf. Die Mahnung des Weltapostels: „So ermahne

ich euch nun . . . würdig zu wandeln des Berufes, zu welchem ihr berufen worden" (Ephes. 4, 1), gilt im ausgezeichneten Sinne auch der fürstbischöflichen Residenzstadt Marburg.



XIII. Reconstructionsarbeiten seit dem Jahre 1885.

Die Domkirche ist im Laufe der Zeit theilweise schadhast geworden. Über Anrathen eines kunstsinrigen und für historische Denkmale sehr interessierten Mitgliedes des hochwürdigen F. B. Domcapitels, nämlich des schon öfter citierten Verfassers der Diöcesanchronik, gieng man vom Vorhaben des Niederreißens ab, weil mit dem altehrwürdigen Dome ein gutes Stück der Geschichte Marburgs seines sichtbaren Erinnerungzeichens wäre beraubt worden.

Die Reconstructions-kosten betragen 30.926 fl. 67 kr. und trug ein Drittel derselben der hochwürdigste und hochgeborne Herr Patron, zu zwei Dritteln aber die löbliche Stadtgemeinde Marburg.

Der Herr Baumeister Johann Guido Wolf aus Graz nahm die Reconstruction am 1. Mai 1885 in Angriff und am 17. Juli 1886 stand das bestens gelungene Werk vollendet da. Unter anderen wurde hiebei das Hauptthor mehr in die Mitte der Façade verlegt, die Bogenträger wurden durch Auskleidungen verstärkt, die Bogenformen spitzbogig unificiert und der ganz stilwidrige Vorbau vor dem südlichen Eingangsthore demoliert. Die Grabsteine wurden aus dem

Fußboden und der Innenseite der Kirchenmauern an die Außenseite versetzt und mit einem Gitter gegen Beschädigungen versichert. Auf dem Bogenfelde des Zuges zum nördlichen Seitenschiffe findet sich ein auf diese Reconstruction bezugnehmendes, von P. T. Herrn Domdechant L. Herg verfaßtes Chronogramm: ECCLESIA RVINAE PROXIMA VENVSIVS REAEDIFICATA.

Den steinernen Unterbau des Hochaltars besorgte Herr Meister Grein aus Graz. Am 17. August 1889 erhielt dieser Altar seine kirchliche Benediction.

Am 28. März 1890 wurde der äußerst geschmackvolle von Benedikt Mößmer in Graz angefertigte Hochaltaraufsatz benedicirt. Die Bildhauerarbeit dieses Aufsatzes ist von Peter Neuböck aus Graz. Die Kosten der Herstellung trug der hochselige Fürstbischof Jacob Maximilian, der gerade während der Aufstellung des Altars aus dem Leben schied. Sein Andenken bleibt für immer mit Warburgs Dom verbunden, da er sein besonderer Protector und Gönner gewesen.

Die Planierung des Presbyteriums und die Pflasterung desselben mit bunten Cementplatten kostete per Quadratmeter 3 fl. 85 kr., im Ganzen aber 1338 fl. 56 kr.

Am 19. October 1890, am Kirchweihsonntage, also gerade vor sieben Jahren, wurde die glücklich restaurierte Domkirche von Seiner Fürstbischöflichen Gnaden, dem Hochwürdigsten und Hochgeborenen Oberhirten, Dr. Michael Rapotnik, nach römisch-katholischem Ritus feierlich consecrirt.

Mit dem ehrfurchtsvollsten Danke sei die Gnadengabe Sr. kais. u. königl. apost. Majestät Franz Josef I. im Betrage von 1000 fl. erwähnt, welche für die würdige Herstellung der Domkirche in Warburg aller-

gnädigst bewilligt wurden. Das Wort des ruhmreichen Königs und gottbegnadeten Psalmenjägers David „Ich liebe die Zierde Deines Hauses und den Ort der Wohnung Deiner Herrlichkeit“ (Ps. 25, 8) wird auch mit vollsten Rechte unserem gottesfürchtigen allerhöchsten Herrn in den Mund gelegt. Deshalb betet und singt man aber auch mit Freude und Begeisterung: „Ewig bleibt mit Habsburgs Throne Österreichs Geschick vereint.“

Am 19. December 1891 gelangte der imposante bischöfliche Thron, angefertigt von Benedikt Wößner um beiläufig 1200 fl. zur Aufstellung. Die Zeichnung hiezu lieferte Herr Architect Robert Mikowicz.

Im Jahre 1891 fertigte der hiesige Bildhauer Herr Matthäus Rath in der Zeit vom 10. August bis 12. November zu den zwei früheren zehn neue steinerne Baldachine zur Bekrönung der Apostelstatuen um 1000 fl. meisterhaft an. Sie stellen die himmlischen Kronen der heiligen Zwölfthoen dar. „Du hast o Herr eine Krone über sein Haupt gesetzt, eine Krone aus kostbarem Edelstein“, wie es im geistlichen Stundengebet der heiligen Märtyrer heißt. Aber das sind gar hohe Kronen! Es sind in der That thurmartige Kronen, denn Gott der Herr belohnt die für ihn verrichteten Arbeiten reichlich, wie er zu Abraham sagte: „Ich bin Dein Schirmer und Dein übergroßer Lohn“. (I. Mos. 15, 1).

Am 7. Juli 1892 wurden die Apostelstatuen, angefertigt von Jacob Gschiel aus Graz, gemalt aber von Wilhelm Sirach, auf ihre ausgezeichneten Standorte im Priesterchore gebracht.

Ja, viel haben die hl. Apostel für Jesus gearbeitet, und sie haben für ihn auch ihr Leben geopfert. Darum ist aber an ihnen auch in Erfüllung

gegangen die Verheißung des Herrn: Amen, ihr, die ihr mir gefolgt seid, bei der Wiedergestaltung, wenn sich gesetzt haben wird der Sohn des Menschen auf seiner Herrlichkeit Thron, werdet sitzen auch ihr auf zwölf Thronen, richtend die zwölf Stämme Israels. (Matth. 19, 28).

So fühlt man sich jetzt im Presbyterium, bei Jesus Christus im Allerheiligsten Altarsacramente, zwischen den heiligen Erzengeln Michael und Gabriel und den heiligen zwölf Aposteln so recht zu Hause, als wäre man schon beim lieben Vater im Himmel oben und betet so leicht mit Andacht und Vertrauen: „Vater, der Du bist in dem Himmel, geheiligt werde Dein Name!“

Wir sind in der That nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, hinaufgebaut auf die Grundlage der Apostel und Propheten, indem Haupt- Eckstein selber Jesus Christus ist, in welchem der ganze Bau zusammengefügt heran wächst zu einem heiligen Tempel des Herrn. (Ephes. 2, 19. 20. 21).

Weiters wurden durch die Munificenz Seiner Fürstbischöflichen Gnaden um 365 fl. die zwei Sanctusleuchter und um 150 fl. der bischöfliche Amtsleuchter auf der Evangeliumseite beschafft (durch den Bildhauer Matthäus Rath und den Vergolder Angelo Zoratti) letzterer Candelaber mit Beziehung auf die Schriftstelle: „Ich sah sieben goldene Leuchter, in mitten derselben Einen, gleich eines Menschensohne . . . und er hatte in seiner Rechten sieben Sterne . . . Und er sagte: Ich bin der Erste und der Letzte . . . ich habe die Schlüssel des Todes und der Unterwelt . . . Das Geheimnis der sieben Sterne, welche Du gesehen hast in meiner Rechten, und die sieben

goldenen Leuchter ist dieses: die sieben Sterne sind die Engel (Bischöfe) der sieben Kirchen, und die sieben Leuchter sind die sieben Kirchen.“ (Apok. 1, 12—20).

Ja, der Bischof ist der Lichtstern, die brennende Kerze, die sich in apostolischer Thätigkeit verzehrt, und wir sind der Leuchter, auf dem das Licht Allen leuchtet, und woher sich das Licht der gesunden Lehre und richtiger Zucht strahlenförmig nach allen Seiten ergießt. In des Bischofes hohem Kirchenamte vereinigt sich die Lehrgewalt, die Priesterwürde und die Regierungsgewalt in treuer Unterordnung unter der obersten Gewalt des heiligen apostolischen Stuhles, vollständig entrückt aber jedem dreisten Absprechen von unberufener Seite. „Wie nämlich der römische Papst Lehrer und Hirte der ganzen Kirche ist, so sind die Bischöfe Hirten und Häupter ihrer Kirchen, welche sie zur Verwaltung überkommen haben. Deshalb ist den Bischöfen die ihrer ausgezeichneten Amtsstellung entsprechende Ehrfurcht zu bezeigen und gebührt ihnen in ihrem Amtsbereiche unbedingter Gehorsam“. (Rundschreiben des hl. Vaters Leo XIII. »Cum multa« vom 8. December 1882).



XIV. Des Domes herrliche Glasmalerei.

Und nun wendet sich das Auge freudig den gemalten Fenstern im Priesterchore zu. Darüber sei nur Dieses bemerkt.

Die drei Tapeten-Fenster an der Südseite des Chores lieferte Carl Josef Schirmer aus Graz und kostete jedes derselben 450 fl. Von den gemalten Fenstern der beiden schrägen

Seiten des Chorabschlusses kostete jedes 1350 fl., und stiftete dasjenige an der Epistelseite, darstellend die Enthauptung des hl. Johannes, die löbliche Stadtgemeinde Marburg und prangt an demselben auch das Stadtwappen von Marburg, nämlich das ehemalige Grazerthor mit dem hl. Geiste darüber.

Das Fenster an der Evangelienseite, darstellend den Besuch der seligsten Jungfrau Maria bei ihrer Base Elisabeth, stifteten die andächtigen Frauen und Jungfrauen dieser stets treukatholischen und der Verehrung der seligsten Jungfrau ergebenen Stadt, wovon auch die Legende unter dem Bilde Kunde gibt. Diese beiden Fenster wurden unter der Leitung des anerkannten Meisters Dr. A. Zele von der Neuhäuser'schen Anstalt in Innsbruck um Ostern des Jahres 1887 hergestellt. Sammt der Einsetzung betrug die Kosten für beide Fenster 2810 fl. 30 kr.

Das herrlichste von allen, das farbenglühende und gleich einem riesigen Edelstein leuchtende Mittelfenster kostete aber 1846 fl. 03 kr., und stiftete dasselbe der hochwürdigste Fürstbischof Jacob Maximilian.

Ein wahres Meisterwerk ist dieses Fenster. Von dem feingetönten zarten Dessin im Hintergrunde hebt sich freie Architectur über der Hauptgruppe: Taufe Christi, gezeichnet von Professor Zele, ab. Drei Secundärbilder: Moës Eintritt in die Arche, Durchzug der Israeliten durch das Rothe Meer, Christus und Nikodemus im Zwiegespräche über die Taufe, mit dem Wappen des hohen Stifters, die drei Sterne von Gilli als Herzschild, gestalten dieses Fenster zu einer der herrlichsten Zierden des stimmungsvollen altehrwürdigen Domes von Marburg. Himmlisches Licht fluthet durch dieses Fenster in die heiligen Hallen und durchtönt dieselben mit lieblichem Wogen und erfüllt uns mit Andacht und unsäglicher, überirdischer Wonne.

Schluss.

So kann man denn auch von Marburgs Dom sagen, was der hl. Kirchenlehrer hinsichtlich des Hauses Gottes gesprochen: der hl. katholische Glaube hat diesen majestätischen Dom gegründet, christliche Hoffnung hat ihn im Laufe der Jahre erweitert und erhöht, und christliche Liebe schmückt ihn jetzt in reichlichem Maße mit kostbarer Zierde. (S. Augustini serm. 27, n. 1.) Und wir haben heute das hohe Fest der Kirchweihe damit begangen, dass wir entsprechend der zum Vorspruche gewählten Mahnung des nämlichen heiligen Kirchenlehrers in geistlicher Weise durch fromme, sittliche Erwägungen an uns selbst das Werk des Kirchenbaues erneuert haben. (S. August 252 sermo de temp.).

Und so schliesse ich diese meine Ansprache mit dem Gebete, das König Salomon nach Vollendung der Tempelweihe in Jerusalem gesprochen, wovon der heilige Text also berichtet:

„Salomon trat vor den Altar des Herrn an-
gesichts der Gemeinde Israel, und breitete seine Hände gegen den Himmel und sprach: Herr Gott Israels, Dir ähnlich ist nicht ein Gott im Himmel oben, oder auf Erden unten; Du hältst Deinen Dienern Bund und Gnade, wenn sie vor Dir wandeln mit ihren ganzen Herzen . . . Ist es zu glauben, dass Gott wahrhaft auf Erden wohnt? Wenn Dich ja der Himmel, und die Himmel der Himmel nicht zu fassen vermögen, wie viel weniger dieses Haus . . . Doch schaue auf das Gebet Deines Knechtes und auf sein Flehen, Herr mein Gott: Höre den Preis und die Bitte, die Dein Knecht heute vor Dir betet, dass offen seien Deine Augen über dieses Haus Tag und Nacht, über das Haus, von dem Du gesagt: Mein

Name wird sein daselbst, um zu erhören das Gebet, welches an dieser Stätte Dein Knecht zu Dir betet . . . Wenn Dein Volk vor seinen Feinden flieht, weil es gegen Dich sündigen wird, aber Buße thut und kommt, um Deinen Namen zu bekennen, und fleht, und Dir abbittet in diesem Hause, so erhöere es im Himmel, und vergib die Sünde Deines Volkes . . . Wenn der Himmel sich verschließt, und es nicht regnet um ihrer Sünden willen, und sie flehen an dieser Stätte, und thun Buße vor Deinem Namen, und bekehren sich von ihrer Sünde wegen ihrer Strafe, so erhöere sie im Himmel, und vergib die Sünden Deiner Knechte . . . und zeige ihnen den rechten Weg, auf dem sie wandeln sollen . . . Wenn Hunger entsteht im Lande, oder Pest, oder Verderbnis der Luft, oder Getreidebrand, oder Heuschrecken, oder Mehlthau, oder seiner Feinde Bedrängnis durch Belagerung der Thore . . . und wenn es zur Erkenntnis kommt, und seine Hände ausstreckt in diesem Hause, dann erhöere im Himmel und sei gnädig, und gib in der That Jedem nach seinen Wandel, wie Du sein Herz kennest, auf daß sie Dich fürchten alle Tage . . . Daß doch Deine Augen offen seien für das Flehen Deines Knechtes, und Deines Volkes Israel, und Du diese erhöerest in Allem, was sie von Dir bitten; Du hast sie ja Dir ausgewählt als Erbe aus allen Völkern der Erde.

Und es geschah, als Salomon fertig war, dieses ganze Gebet und Flehen dem Herrn vorzubringen, da erhob er sich vor dem Altare des Herrn, und er stellte sich also, und er segnete die ganze Gemeinde Israel mit lauter Stimme und sprach: Der Herr, unser Gott, sei mit uns, wie er war mit unseren Vätern, er verlasse uns nicht und verstoffe uns nicht!“
(III. Könige, 8, 22—57). Ainsi soit-il. Fiat.



